

KURZMELDUNGEN

12.369,51 Euro für die Krebshilfe Tirol



Florian Klotz (Krebshilfe Tirol) und Lea Gratl sagen Danke. Clemens Kunater

INNSBRUCK „Es war anstrengend, vor allem die Nacht“: So beschreibt Lea Gratl ihre 24-Stunden-Benefizaktion für die Krebshilfe Tirol. Dafür lief die 25-jährige – mit Start 20. Februar, 10 Uhr – 24 Stunden lang mit Tourenski im Skigebiet Rosshütte/Seefeld die Piste hinauf. Unterstützt wurde sie von ihren Eltern, finanzielle Unterstützung kam von Sponsoren und privaten Spendern. Nun konnten 12.369,51 Euro an die Krebshilfe Tirol für brustkrebsbetroffene Familien überreicht werden. (TT)

„hellwach“ gegen Gewalt an Frauen

KUFSTEIN Die Kunstinstallation „hellwach“ von Angela Zwettler wird am Mittwoch, 11. März, um 18 Uhr feierlich vor dem Rathaus enthüllt. Dort wird die Lichtinstallation, die ein Zeichen gegen Gewalt an Frauen setzt, bis 24. März zu sehen sein. Danach übersiedelt sie bis 8. April in den Stadtpark. Mit der vierwöchigen Präsenz soll das Thema im öffentlichen Raum sichtbar sein. (TT)

Mieminger Wasser noch ungenießbar

MIEMING Seit Freitagnachmittag sind gut 700 Haushalte in der Gemeinde Mieming angehalten, ihr Trinkwasser abzukochen. Das wird voraussichtlich auch noch bis Mittwoch so bleiben, wie der Obmann der betroffenen Wassergenossenschaft, Alois Larcher, mitteilt. „Am Montag wurden Proben gezogen, das Ergebnis wird aber nicht vor Mittwoch erwartet“, sagt er. Nach den Regenfällen wurde das Trinkwasser des Untermieminger Wassernetzes eingetrübt. „Wir haben die Hochbehälter gespült und die UV-Anlage in Betrieb“, so Larcher. Zur Freigabe bleibe aber das Untersuchungsergebnis abzuwarten. (TT)

Todesfälle

In St. Ulrich am Pillersee: Josef Würtl, 93 Jahre.
In Kitzbühel: Anton „Toni“ Obermoser, 20 Jahre.
In Kirchberg in Tirol: Maria Horngacher, „Sporer Moidl“, 86 Jahre.
In Niederndorf: Inge Mayer, geb. Bichler, 89 Jahre; Andreas Kaindl „Andi“, 56 Jahre; Perica Matic „Peter“, 70 Jahre.
In Untertilliach: Mario Kammerlander, 54 Jahre.

„Wohnen ist ein kostbares Gut“

INNSBRUCK Das Projekt „Housing First“ bietet Menschen eine Perspektive, die von Wohnungsnot oder Obdachlosigkeit betroffen sind. Eine Innsbruckerin erzählt von ihren Erfahrungen.

Von Renate Perktold

Als Elisabeth Raiter (Name von der Redaktion geändert) vor rund einem Jahr vom Vermieter die Kündigung des Mietverhältnisses erhält, zieht es ihr vollkommen den Boden unter den Füßen weg. „Ich dachte, meine Existenz fällt auseinander“, erzählt die Frau heute im Rückblick. „Nie hätte ich mir gedacht, dass ich einmal in so einer Situation lande.“ Dabei hat es die Innsbruckerin zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon schwer: Aufgrund einer akuten psychischen Krise und einer posttraumatischen Belastungsstörung kann sie ihren Alltag nicht mehr so leicht bewältigen.

„Wer ein sicheres und leistbares Zuhause hat, kommt zur Ruhe und kann sein Leben ordnen.“

Georg Willi Vizebürgermeister

Der plötzlich drohende Auszug zieht die Frau noch einmal tiefer in eine Abwärtsspirale. „Ich wusste erst einmal nicht, wie es weitergehen soll.“ Was folgt, ist ein regelrechter Spießrutenlauf: Beratungsstellen aufsuchen, beim Wohnungsservice anklopfen, Hunderte private Anzeigen durchforsten. Und immer wieder Absagen. Auf dem privaten Wohnungsmarkt ist für die Mindestsicherungsbezieherin die Deckelung von maximal 639 Euro Miete, die das Amt vorgibt, ein Ausschlusskriterium. „Zu diesem Preis ist es in Innsbruck nicht



Der Ansatz von „Housing First“ : Zuerst wird die Wohnungslosigkeit behoben, dann die Gründe aufgearbeitet, die dazu geführt haben. Foto: imago/Michael Gstettenbauer

wirklich möglich, eine Wohnung zu finden“, glaubt Raiter. Für eine Stadtwohnung kann sie sich nicht einmal auf die Vormerkliste setzen lassen, weil die Voraussetzung dafür ein Wohnbedarf ist. Den sie aber in den Augen der Behörden zu diesem Zeitpunkt nicht hat. „Ich konnte nirgends andocken, weil ich die Voraussetzungen nicht erfüllt habe.“ Während ihr der drohende Auszugstermin im Nacken sitzt, landet die Tirolerin bei der Beratungsstelle „lilawohnt“, die als eine der Trägerorganisationen in Tirol ihre Klientinnen im Bereich „Wohnschirm Housing First“ (Wohnen zuerst) begleitet. Das Projekt richtet sich an Menschen, die von Wohnungslosigkeit oder drohendem Wohnungsverlust betroffen sind und aufgrund instabiler oder psychosozial belastender Situationen Unterstützungsbedarf aufweisen.

Zuerst Dach über dem Kopf

„Wir haben 2022 mit dem Pilotprojekt Housing First angefangen. Das Prinzip ist einfach: Man bekommt zuerst die Wohnung und dann können die Rahmenbedingungen angepasst werden, die zur Wohnungslosigkeit geführt haben“,

erklärt Julia Schratz, Geschäftsführerin von „lilawohnt“. Vor einigen Jahren hat das österreichische Sozialministerium das Programm „Wohnschirm“ österreichweit ausgerollt. Ziel dabei ist es, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, um Obdachlosigkeit bis 2030 zu beenden. Mit „Housing First“ wird obdachlosen Menschen eine eigene, leistbare Wohnung vermittelt und durch begleitende Sozialarbeit abgesichert.

Dass es in Tirol für solche Wohnangebote aktuell erhöhten Bedarf gibt, kann auch Schratz bestätigen. Seit das Pilotprojekt gestartet ist, konn-

te „lilawohnt“ schon 19 Frauen im Rahmen von „Housing First“ eine eigene Wohnung beschaffen – und keine einzige hat diese bisher verloren. „Wohnen ist ein kostbares Gut, an dem hart gearbeitet wird, um es zu erhalten“, weiß Schratz.

Dabei macht die Prävention von Wohnungsverlust auch wirtschaftlich Sinn, zeigt Innsbrucks Vizebürgermeister Georg Willi auf: „Wer ein sicheres und leistbares Zuhause hat, kommt zur Ruhe und kann sein Leben ordnen. So gelingt Integration besser, soziale Hilfe greift schneller und wir vermeiden hohe Folgekosten.“

Kufsteiner Berufsjäger wirft das Handtuch

KUFSTEIN Bei der Kaisertaljagd in Kufstein kommt die Kommunalpolitik nicht zur Ruhe. Nachdem der ehemalige Pächter fast alle Abschüsse erhält, hat nun der städtische Jäger gekündigt.

In Jägerkreisen sorgt eine SMS seit Tagen für einige Aufregung. Darin kündigt der städtische Berufsjäger sinngemäß an, dass er für das nächste Jagdjahr nicht mehr zuständig ist, da er gekündigt habe. Das Jagdjahr dauert laut Tiroler Jagdgesetz jeweils vom 1. April bis zum 31. März des Folgejahrs.

Bürgermeister Martin Krumschnabel bestätigt den Abgang des städtischen Weidmannes auf Anfrage der *Tiroler Tageszeitung*. „Dieser hat gekündigt, weil er den vom Stadtrat eingeschlagenen Weg nicht mitgehen will“, erklärt Krumschnabel.

Damit spricht der Stadtfch die Vergabe eines Großteils der Abschüsse an die Familie Henkel an. Diese hatte das Revier



Wer schultert künftig das Jagdgewehr im Dienst der Stadt Kufstein? Die Stelle ist wieder verwaist und muss neu ausgeschrieben werden. Foto: imago/Zoonar

70 Jahre lang gepachtet, bevor der Vertrag mit April 2025 ausgelaufen war und nicht mehr verlängert wurde.

Lösung gefunden

Krumschnabel kündigt an, dass die Stadt die Stelle neu ausschreiben wird. Das könnte jedoch dauern. So war es im Vorjahr äußerst schwierig, einen Berufsjäger für die beiden städtischen Reviere Kaisertal und Stadtberg zu finden. Insgesamt sind diese 3300 Hektar groß.

„In der Zwischenzeit wurde mit der Behörde eine Lösung über einen Aufsichtsjäger gefunden, es sollte aber natürlich bald Normalität einkehren“, sagt der Bürgermeister. „Nachdem der Jäger auch den von den Jagdkartenbesitzern nicht erfüllten Abschuss selbst zwar weitgehend, jedoch nicht zur Gänze erfüllen konnte, ist die Trennung aus meiner Sicht sehr positiv zu bewerten, weil wir ja alle an einem Strang ziehen müssen“, teilt Krumschnabel per E-Mail mit.

Er berichtet zudem von „guten Gesprächen“ mit dem künftigen Abschussnehmer und meint: „Ich blicke sehr optimistisch in die Zukunft, weil nun alle Seiten das bekommen, was ihnen wichtig ist. Wir haben vermehrt ein Auge auf den Waldzustand und für die Jäger ist es das bestmögliche Revier.“

Die Stadt will mit der Eigenbejagung die Verjüngungsdynamik des Waldes im Naturschutzgebiet verbessern. (wo)